

Erwin von Steinbach: vom Steinhauer zum Mythos

Gabriel Andres

„Man könnte behaupten, im Sinne einer Verallgemeinerung, ein Mythos sei eine Geschichte, eine symbolträchtige Fabel, einfach, treffend, in der eine Vielfalt von mehr oder minder vergleichbaren Situationen zusammengefasst wird . . . Ein Mythos hat keinen Urheber. Sein Ursprung muß dunkel sein und sein Sinn teilweise auch. Indessen bleibt das bedeutendste Merkmal des Mythos die Gewalt die er auf uns ausübt, meistens ohne daß wir uns dessen bewußt sind.“ Denis de Rougemont in „Amour et Occident“ – Liebe und Abendland, 1939

Ich möchte hinzufügen, daß ein Mythos, wenn schon sein Ursprung geheimnisvoll ist, auch kein Ende hat, kein Ende haben darf, wenn er als Mythos weiter bestehen soll.

Der Ursprung des Mythos Erwin von Steinbach ist recht deutlich in der Baugeschichte des Straßburger Münsters eingetragen. Erst nach Beginn der Tätigkeit Erwins am Riesenbau, verzweigt sich sein Baumeisterschicksal, verliert sich beinahe seine Baumeisterspur. Es werden ihm andere, neue Aufgaben gestellt, sein Wirken verschwindet im Dunkel der Jahrhunderte und wird allmählich durch den Mythos ersetzt. Ein Mythos, der zum Teil auch aus der Notwendigkeit entsprungen sein könnte, einen Menschen für die Errichtung des gewaltigen Kirchenbaues gewissermaßen verantwortlich zu machen.

Das versuchte, lange vor Goethe, unser elsässischer Humanist Jakob Wimpfeling, nicht ohne Erfolg und bereits zu Beginn des XVI. Jahrhunderts. Er gilt als der Urheber dieses Mythos und als solchen wollen auch wir ihn gelten lassen.

Das bestätigt auch der Archäologe und Historiker Louis Schneegans: „Auf dem Gebiet der bildenden Künste gibt es in Straßburg keinen stolzeren Namen als den des Meisters Erwin von Steinbach. Kein anderer war berühmter, keiner volkstümlicher, keiner ward mit größerer Achtung und Verehrung genannt. Sechs Jahrhunderte werden in Kurzem verflossen sein, seither Erwin den ersten Plan zum Portal des Münsters entwarf, es waren sechs Jahrhunderte unvergänglichen Ruhms dessen Glanz sich niemals vermindert hat.“

Das gleiche Lob spricht der große Münsterkenner Georg Dehio aus: „Erwin erweist sich als genauer Kenner der zu seiner Zeit vorhandenen oder in Bau begriffenen Fassaden im östlichen und nördlichen Frankreich. Ohne solche Kenntnis hätte man ihn schwerlich an die Spitze des Baues gestellt.“

Aus der Luft gegriffen ist also dieser Mythos keineswegs. Und da möchte ich mich auf die von D. de Rougemont erwähnten „vergleichbaren Situationen“ berufen.

Da steigt ein tatenlustiger Bischof, Konrad III. von Lichtenberg, auf den Straßburger Bischofsstuhl. Die Kathedrale, jetzt seine Cathedra, steht schon als mächtiges Gotteshaus im Herzen der Stadt, unvollendet gewiß, aber doch schon eindrucksvolles Zeugnis des christlichen Glaubens und der Spendefreudigkeit seiner Diözesaner. Innere Zwistigkeiten haben zwar die Macht des Bischofs zu Gunsten der Bürger geschwächt. Der Bischof ist nicht mehr alleiniger Bauherr, er muß der Meinung des Domkapitels Rechnung tragen.

Das kümmert den Bischof, zudem ein streitlustiger Herr, wenig, er betrachtet den Bau als seine persönliche Angelegenheit. Das Langhaus, beinahe vollendet, ist wiederholt von Bränden heimgesucht worden. So darf das nicht weiter gehen, es muß was geschehen, der Bau muß vollendet werden.

Der Bischof schaut sich um, er späht nach einem geeigneten Baumeister, sein Münster braucht einen Magister, einen Meister, keinen Gesellen. Er hat von diesem Erwin gehört, Gutes, sehr Gutes. Kurz entschlossen beruft er ihn nach Straßburg. Er ahnt nicht, er weiß noch nicht, daß er damit den Vogel abgeschossen hat, er weiß nicht, ob dieser junge Mann seine Erwartungen erfüllen wird, aber so sei es denn!

Und da ist andererseits dieser Erwin da, jung an Jahren, aber schon reich an Erfahrungen und erfüllt von einem unbändigen Schaffensfieber. Er folgt dem Ruf des Bischofs. Auch er weiß nicht, was ihn dort erwartet, er kennt den Kirchenfürsten nicht, er ahnt nicht, daß er in ihm einen unvergleichlichen Gönner und Helfer finden wird. Erwin packt seine sieben Sachen zusammen und eilt nach Straßburg.

So treffen zwei einmalige Temperamente zusammen, beide von einem Ideal besessen, wovon jedes auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet ist: den Bau der Kathedrale. Der Bischof will das begonnene Werk fortsetzen, vielleicht bis zur Vollendung, zu seinem und des Herrgotts Ruhm. Der Baumeister will nur das Werkzeug sein, der bescheidene Steinmetz und Maurer, der seiner inneren Vision des Gotteshauses steinerne Gestalt verleihen will, aber auch er ad majorem Dei gloriam, zur höchsten Ehre Gottes, ein Mystiker der Architektur.

Ein entscheidendes Zusammentreffen der Tatkraft des einen, der dem Bau diesen himmelwärts gerichteten Schwung verleihen wird und des anderen, der ihm unbedingte Rückendeckung gibt, dank der ganzen Überzeugungskraft seiner Würde.

Daß aus dieser Konjunktur ein Mythos entstand, soll uns nicht wundern. Aber darüber hinaus dürfte Erwin für sich den Anspruch erheben, was zu tun seine Bescheidenheit ihm verbot, dieses Münster, wie es sich heute vor

uns mächtig in die Wolken bohrt, in dieser endgültigen Gestalt entworfen zu haben. Wem schon es ihm nicht gegönnt war, das herrliche Werk zu vollenden. Er hatte den entscheidenden Impuls gegeben.

Es ist ja jenem anderen genialen Baumeister der Neuzeit, Gaudi, nicht besser ergangen, auch er durfte die Kirche der Sagrada Familia in Barcelona nicht vollenden. Solche riesigen Werke zu Ende zu führen, dazu genügt eben ein Menschenleben nicht. Kathedralenbauer wetzen sich an den aufgetürmten Felsen ab. Als der Turm, 1439, sich endlich in seiner ganzen Pracht den erstaunten Augen der Straßburger darbot, ruhte Meister Erwin schon seit über hundert Jahren unter den Steinen, die er hatte aufrichten helfen.

Vom Steinmetzen zum Baumeister

Daß Meister Erwin in Straßburg gelebt und gewirkt hat, daß er in dieser Stadt gestorben ist und begraben liegt, das ist erwiesen. Sein Name wurde vielleicht noch zu seinen Lebzeiten in den Stein gemeißelt: „Die 1682 abgebrochene Marienkapelle zwischen Kanzel und Lettner, hat die Inschrift getragen: 1316 aedificavit hoc opus magister Erwin. Der Hauptteil dieser Inschrift ist auf einem Stein in der Sammlung des Münsterbauamtes erhalten.“ (Hans Weigert)

1316 war zudem für Erwin ein schicksalschweres Jahr. In diesem Jahr nämlich verschied seine Gattin, die im Münster bestattet wurde. Ein weiteres Zeugnis lautet:

„Unter ihm (gemeint ist hier Bischof Konrad von Lichtenberg, AdR), wurde zwei Jahre nach vollständiger Beendigung des Langhauses, das große Werk eines neuen Façadenbaues begonnen, zu dem am 25. Mai 1277 feierlich der Grundstein gelegt ward.“ (A. Woltmann)

Grandidier, der elsässische Historiker, berichtet über diese Grundsteinlegung nichts besonders Erfreuliches. Der Bischof schritt dreimal um das große Gebäude, um das Grundstück zu weihen. Sodann hub er an der nordwestlichen Ecke, also gegenüber dem heutigen Kammerzellhaus, drei Schaufeln Erde aus und gab damit das Zeichen zum Beginn der Arbeit. Sofort entbrannte ein so heftiger Streit zwischen drei der anwesenden Meister, die sich darum balgten, wer die Ehre haben sollte, mit der Schaufel in der Hand die begonnene Aushebung durch den Bischof fortzusetzen, daß kurz nach Beginn des Streites einer der drei Meister tot zusammenbrach, er war mit der Schaufel zusammengeschlagen worden. Groß war die Bestürzung unter dem Volk. Der Bischof ließ sofort die Arbeit unterbrechen. Sie wurde erst nach 9 Tagen wieder aufgenommen.

„Eine Inschrift, die bis in das vorige Jahrhundert am Hauptportal stand, also zur Zeit bis etwa der Revolution in Frankreich besagte: Anno Domini mille duo centum septuaginta septem, in die beati Urbani hoc gloriosum

opus inchoavit magister Erwinus de Steinbach, das heißt, im Jahre des Herrn 1277 am Tage des seligen Urbanus ward dies glorreiche Werk begonnen durch Meister Erwin von Steinbach.“ (A. Woltmann)

Bezug nehmend auf diese Inschrift schreibt Hans Weigert:

„Gerade diese Worte aber, die Erwins Ruhm begründet haben, können nur aufgemalt gewesen sein und deshalb kaum aus der Erbauungszeit stammen. Deshalb darf auch der nur hier vorkommende Beiname von Steinbach nicht als gesichert gelten.“

Wer nun war dieser Erwin aus Steinbach?

Über seine Herkunft wissen wir nichts oder fast nichts. Er soll um 1240 in Steinbach geboren worden sein, wobei, auch was dieses Steinbach anbelangt, niemand weiß, um welchen der zahlreich so benannten Orte es sich handelt. Um jeder Kontroverse füglich zu begegnen, errichtete Steinbach in Baden dem Meister 1845 ein Denkmal, Werk des Bildhauers Friederich, so daß also auch in verhältnismäßig neuerer Zeit ein weiterer Stein dem nun festgefügten Bau des Mythos beigegeben wurde.

Es wurde natürlich viel um diesen Namen gerätselt. Man erwog die Möglichkeit, Erwin stamme aus einem elsässischen Adelsgeschlecht. Noch verwegener ist die Theorie eines gewissen Herrn Gérard, wonach dieser rätselhafte Erwin eigentlich ein Franzose gewesen wäre, Hervé de Pierrefont, der seinen Namen verdeutschte. Sich auf typisch französische Merkmale im Werke Erwin stützend, stellte Herr Gérard diese etwas abenteuerliche Theorie auf, die Goethe wahrscheinlich energisch zurückgewiesen hätte.

Auch über die Laufbahn unseres Helden, so darf ich ihn jetzt wohl nennen, liegt beinahe undurchdringliches Dunkel. Logischerweise dürfen wir vermuten, daß der junge Mann, aus einer Steinhauerfamilie stammend, den Beruf eines Steinmetzen erlernte, also von der Pike auf diente, wie das ja damals Sitte war.

Als solcher soll er fünf Jahre emsiger Arbeit an verschiedenen Kathedralen-Bauplätzen verbracht haben. Eine Lehrzeit, die er gewiß mit großem Eifer absolvierte. Ab 1259, er mochte zwanzig Jahre alt sein, stand also am Beginn seiner Laufbahn, ging er auf die Wanderschaft. Diese führte ihn auch oder vielleicht nach Frankreich, wo er die Neuerungen studierte, die von den französischen Baumeistern eingeführt wurden. Es bestand ja damals zwischen französischer und deutscher Baukunst kein wesentlicher Unterschied.

Hierzu die Ansicht von Georg Dehio:

„Nur unhistorisch denkende Köpfe können in den Begriffen „französisch“ und „deutsch“ sich ausschließende Gegensätze suchen. Dem Bewußtsein jener Zeit war es fremd. Der Gedankengehalt der Gotik, wenn auch am frühesten in Frankreich in eine Formel gebracht, war Gemeinbesitz der mitteleuropäischen Völker.“

Von 1264 bis 1268 leitete Erwin, der sich in kurzer Zeit zum Baumeister aufgeschwungen hatte, die Arbeiten am östlichen Teil der Stiftskirche zu Wimpfen im Tal. Dieses Wimpfen am Neckar, in hessischem Land, liegt eigentlich gar nicht so weit weg von Straßburg, und dieser frühgotische Bau ist durchaus beachtenswert. Dies ermöglicht uns auch, um Erwin einen Tätigkeitsbereich abzustecken und die geheimnisvolle Gestalt des Meisters etwas deutlicher aus dem Dunst des Mythos hervortreten zu lassen.

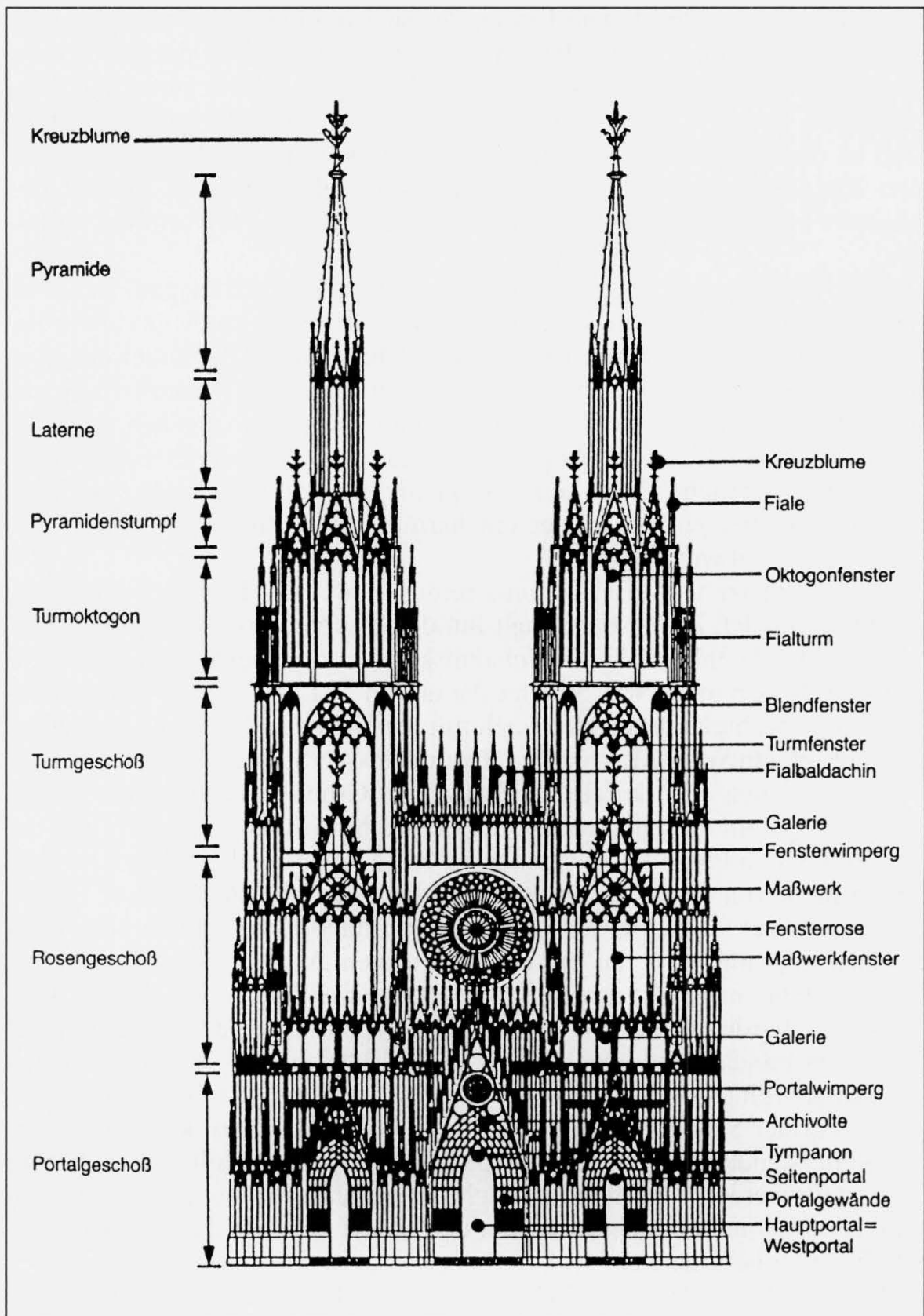
Von Wimpfen begibt sich Erwin nach Freiburg im Breisgau, wo er an der Vollendung des Turmes und der Fassade des dortigen Münsters arbeitet. Daß er gerade mit Turm und Fassade beschäftigt ist, mutet einen irgendwie seltsam und beinahe prophetisch an. In diesen Jahren ist also aus dem Steinmetzen, der wohl mit Meißel und Fäustel umzugehen verstand, ein kühner, genialer Architekt geworden, der weiß, um was es sich handelt, wenn gegensätzliche Druckkräfte ausgeglichen werden müssen, wenn ein haltbarer Mörtel gemischt oder ein harmonisches Zusammenspielen von Formen erreicht werden soll.

1273, schätzungsweise dreiunddreißig Jahre alt, läßt sich Erwin in Straßburg nieder. Zuerst beauftragt ihn der Bischof, wohl mit dem Einverständnis des Domkapitels, die Johanniskapelle zu errichten, an der Nord-Ostseite des Chors. Erwin arbeitet daran von 1273 bis 1275. Wahrscheinlich war er während dieser Zeit auch mit der Fertigstellung des Langhauses beschäftigt, ein Werk Meister Rudolfs und dessen Sohnes.

1277 erfolgt, wie bereits erwähnt, die Grundsteinlegung der neuen Westfassade. An diesem Auftrag, der den Ruhm Erwins begründet und der in dieser ersten Phase bis etwa über die Rose hinaus gedieh, eine Rose, die Erwin nicht von etwa hier ansetzte, da doch das Münster Unserer Lieben Frau gewidmet ist, die in der ihr verehrten Litanei unter anderem als Rosa mystica gerühmt wird, an diesem großartigen Auftrag durfte Erwin nur zwanzig Jahre ungestört arbeiten. Wie Kanonikus Dacheux in seinem Buch vermerkt, wurde die frühere Fassade abgetragen, um Platz zu schaffen für die neuen Fundamente. Doch waren diese 1280 noch nicht fertig. Danach ging es allerdings rasch voran und 1291, so berichten die beiden Straßburger Historiker Schad und Grandidier, von Dacheux zitiert, konnten bereits die Reiterstandbilder von Chlodwig, Dagobert und Rudolf von Habsburg aufgestellt werden. Obschon inzwischen ein starkes Erdbeben, am 24. September 1289 die bestehenden Pfeiler erschüttert hatte, so daß man sogar einen Einsturz befürchtete.

In einer Urkunde von 1284 wird Meister Erwin als Werkmeister erwähnt. Der Bau der Fassade war so weit vorangediehen, daß der Bischof, der kurz darauf das Zeitliche segnete, seiner Freude lebhaften Ausdruck geben konnte:

„Das Werk der Straßburger Kirche steigt wie die Blume des Mai in



Idealer Fassadenplan einer gotischen Westfassade von 1275 (Riß B), wie sie für Straßburg mit der Grundsteinlegung 1277 umgesetzt wurde – bis auf den zweiten Turm.

mannigfaltigem Schmuck in die Höhe, zieht die Augen des Beschauers mehr und mehr und erfüllt sie durch sein Spiel mit süßer Ergötzlichkeit.“

Leider sollte das Schicksal unbarmherzig dazwischenfahren als ein neuer Brand, 1298, das fertige Langhaus verwüstete. Dieser Brand fügte nicht nur dem Münsterbau schweren Schaden zu, er legte einen Teil des Stadtviertels westlich des Münsters in Schutt und Asche. Nicht weniger als 315 Häuser wurden eingeäschert. Dieser Brand war durch die Fahrlässigkeit eines Troßknechtes Kaiser Albrechts von Habsburg verschuldet worden. Als der Kaiser sich nach dreimonatigem Aufenthalt verabschiedete, ließ besagter Knecht eine brennende Kerze im Pferdestall stehen, die das herumliegende Stroh in Brand steckte. Das Feuer griff rasch um sich, übertrug sich auf die Aufzugsseile, von da auf das Gerüst und schließlich auf den Dachboden.

Es blieb dem Meister keine andere Wahl: schweren Herzens mußte er sich dem Wiederaufbau des Langhauses zuwenden, die Arbeiten an der Fassade wurden eingestellt.

Doch wurde diese neue, unvorhergesehene Arbeit für Erwin zur Gelegenheit, sein geniales Talent unter glänzenden Beweis zu stellen. Er nahm nämlich bei der Wiederherstellung des Langhauses kühne, wesentliche Veränderungen vor, die sich rasch als Verschönerungen im Sinne seiner in Frankreich erworbenen Kenntnisse erwiesen. Specklins Aufzeichnungen lassen in dieser Hinsicht keinen Zweifel offen. Sie wurden 1836 durch Prof. Schneegans und noch etwas später durch Adler bestätigt, dem wir eine Rekonstitution des Erwin-Planes der Westseite des Münsters mit den zwei von Erwin geplanten erträumten Türmen verdanken; danach schuf Erwin noch eine Marienkapelle, die leider verschwunden ist: „Das letzte was Erwin schuf, war endlich ein kleiner Einbau im Langhaus, die Stadtkapelle oder Marienkapelle welche neben der Kanzel in das Mittelschiff vorsprang und den frühgotischen Lettner zum Teil verdeckte . . . Sie war ein Kleinod an eleganter Durchführung und reicher Dekoration, wurde aber nach der Einnahme Straßburgs, im Jahre 1682 von dem Bischof Egon von Fürstenberg . . . samt dem frühgotischen Lettner abgebrochen.“ (A. Woltmann)

Nun ging es für den alternden Meister, der das fünfundsiebzigste Jahr bereits überschritten hatte, langsam dem Ende zu. Am 1. August 1316 hatte er seine Gattin Husa verloren, er überlebte sie nur um anderthalb Jahr. Er starb am 17. Januar 1318. Im Werkbuch der Münsterloge allerdings wurde dieser Tod erst am 19. eingetragen. Vor seinem Tode hatte Erwin dem Münsterbauamt sein Pferd, sein Lineal, seinen Kompaß sowie eine kleine Rente vermacht. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Kaiser Rudolf I. von Habsburg der Maurerloge des Straßburger Münsters 1276 die volle Autonomie gewährt hatte. Damals wurde das Frauenhaus Sitz der Bauverwaltung und Wohnsitz des Baumeisters. Dieser verdiente

übrigens nicht mehr als seine Steinmetze, er hatte lediglich einiges mehr an Naturalien. Das Frauenhaus als autonomes Münsterbauamt bestand bis 1999. In diesem Jahr wurde es der Autorität der französischen Verwaltung der Historischen Baudenkmäler unterstellt.

Erwin hatte seine Schuldigkeit getan. Er nahm seinen steinernen Traum mit ins Grab, übergab aber das unfertige Werk seinem Sohne Johannes, der es vorerst weiterführte. Prof. Woltmann faßt die Tätigkeit Erwins am Straßburger Münster folgendermaßen zusammen:

„Die Zeit während deren Erwin an den Münsterbau geknüpft war, hat nachweislich 42 Jahre und wahrscheinlich noch ein paar Jahre mehr betragen. Seinem künstlerischen Charakter nach war er ein Meister, in dem sich das gediegenste Wissen und Können mit persönlichem Formensinn und Schönheitsgefühl verband. Er stand im vollen Besitz der Bildung, welche die Zeit damals einem Architekten darbot, er hatte die französische Schule gründlich durchgemacht und sich Alles was in dieser zu erlernen war, angeeignet, aber er wußte dabei seinem Werke den Stempel des Eigentümlichen aufzuprägen.“

Noch begeisterter schreibt Dehio über Erwin:

„Es gibt in der Welt geistiger Zeugungen nichts ohne historische Voraussetzung. Für Erwin war das Gegebene die französische Fassade . . . Er hat dafür gesorgt, daß sich den schiebenden Kräften des Langhauses, wie der senkrechten Last der Türme, eine feste Mauermaße entgegengestellt, vor diese aber, setzte er eine zweite, nur auf das Auge berechnete Fassade aus abwechselndem Stab- und Maßwerk. Ob Erwin selbst die Fassade nach dem Brande von 1298 noch fortgesetzt hat, wissen wir nicht. Wäre es der Fall, so hätte schon er sich darein fügen müssen, einiges Wasser in seinen Wein zu gießen.“

Über das Grab Erwins wissen wir, was der schon oft zitierte Kanonikus Dacheux schreibt, was schon Schneegans vermerkt hatte:

„Im Jahr 1816 hat ein Freund Goethes, der nachmals auch berühmt gewordene Sulpice Boisserée, der Geschichtsschreiber des Kölner Domes, für dessen Weiterbau er mit bekanntem Eifer und Erfolg eintrat, lange Zeit vergeblich nach dem Grabstein Erwins gesucht, zusammen mit unserem Landsmann Moritz Engelhard, dem Verfasser des bekannten Werkes über den „Hortus deliciarum“ der Herrad von Landsberg. Dank ihrer Ausdauer haben die beiden Freunde schließlich doch die Grabinschrift hinter Kohlenhaufen und abgelegtem Schutt gefunden. Sie sorgten dafür, daß die wertvollen Inschriften von der unwürdigen Umgebung befreit wurden, die sie allzu lange schon vor den Blicken der Verehrer des großen Meisters und seines herrlichen Werkes verborgen hielt. Von da ab ist die Schrift frei geblieben, seitdem ist sie der Kunst und der Wissenschaft wiedergegeben.“

Außer der Grabschrift Erwins befindet sich an der gleichen Stelle auch diejenige seiner Frau und eines ihrer Sprößlinge. Diese drei Inschriften be-

decken den unteren Teil des letzten Pfeilers der Kapelle Johannes des Täufers, in der Ecke zwischen Querhaus und Chor nach dem kleinen Hof zu, der früher den Namen „Lichhöfel“, eigentlich Leichhöfel, führte, ein Überrest des ehemaligen Friedhofs zu St. Michael, auf dem einstmals eine Kapelle gleichen Namens stand.“

Kanonikus Dacheux vermutet, daß diese Ecke des Münsters den Architekten des Münsters vorbehalten war, da wir an derselben Stelle auch den Namen des Hans Hültz finden, der bekanntlich das Werk Erwins vollendete.

Einer seiner Steinhauer widmete Erwin die Inschrift: „Im Jahre 1318 am 17. Jänner starb Meister Erwin, der Werkmeister des Münsters zu Straßburg.“

Erwins Söhne, Johannes und Erwin, arbeiteten zunächst streng im Geist des Vaters. Auch ein Enkel, Johannes mit Namen, war noch etwas später am Bau tätig. Danach waren es viele andere, die den ursprünglichen Plan des Meisters umändern mußten, zum Teil aus bautechnischen Gründen.

Das Werk

Über den Bauherrn, den Bischof, schreibt Prof. Woltmann:

„Dieser war eine der glänzendsten Persönlichkeiten unter der hohen Geistlichkeit seiner Zeit, in weltlichen Interessen aufgehend, ehrgeizig, prachtliebend, baulustig und auf den Münsterbau von großem Einfluß.“

Wir dürfen dennoch nicht außer Acht lassen, daß die zuvor große Macht des Bischofs, Herr der Stadt, durch die Schlacht bei Hausbergen, 8. März 1262, eine merkliche Einbuße erlitten hatte.

„Bis 1263 war der Bischof Bauherr gewesen. Das Domkapitel benutzte den Sieg der Stadtbürger über den bischöflichen Stadtherrn, um dem Bischof die Bauleitung zu entziehen und selbst zu übernehmen; die Kontrolle der Rechnungen wurde einem Münsterkleriker übertragen . . .“ (Prof. Luzian Pfleger)

Kanonikus Dacheux vermerkt, daß diese Kontrolle bald an die Stadt übergang.

Da stand nun noch die Front- oder Westseite des Wernherbaues. Sie nahm sich zum prächtigen Langhausbau etwas schäbig aus. So beschloß das Domkapitel diese Front nieder zu reißen und durch eine des Langhauses würdige Fassade zu ersetzen. Der Bischof stimmte dem begeistert bei, und in der Person Erwins fanden alle Interessenten den idealen Werkmeister.

Wie das Hans Weigert treffend betont, verdankt das Münster zu Straßburg einen großen Teil seines Ruhmes der Erwinschen Fassade, die heute noch das Ziel begeisterter Kunstfreunde ist. Dieser Ruhm nun sollte sich gar rasch zum Mythos ausweiten. Im Sinne dieses Mythos schreibt Hans Weigert weiter:

„Nach Westen legt sich vor das Langhaus der kühnste und stolzeste, an Schicksalen reichste Teil des Baues, mit dem sich der Name des zu legendärer Größe erhobenen Meister Erwin verbindet, die Fassade. Ihr verdankte das Münster zu allen Zeiten das Besondere seines Ruhmes. Nach ihrer Beendigung wird die Straßburger von den west- und süddeutschen Steinmetzgesellschaften als das Haupt und ihr Meister als der „Ordnungen des Mauerwerkes oberster Richter“ anerkannt. 1481 und 1482 bittet der Herzog von Mailand den Rat von Straßburg, ihm einen Baumeister für die Kuppel seines Domes zu schicken, also beinahe zwei Jahrhunderte nach der Wirkungszeit Erwins am Straßburger Münster. Selbst die Verfechter klassischer Ideale während des Humanismus und der Renaissance, beugen sich der Pracht dieses Baues. Wimpfeling nennt ihn das achte Weltwunder und Aeneas Silvius Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II., bewundert den Turm, der, wie er sagt, „das Haupt in den Wolken verbirgt.“

Dem jungen Goethe, endlich, der in der spielerischen Zierlichkeit des französischen Rokoko und in der Weichheit der Anakreontiker aufgewachsen ist, wird dieser Bau zur ersten Offenbarung titanischer Schöpferkraft. In seinem Schatten entstand die Dichtung des Sturm und Drangs. Seinem Meister Erwin galt Goethes Hymnus:

„Was brauchst's Dir Denkmal? Du hast Dir das Herrlichste errichtet; und kümmerst die Ameisen, die drum krabbeln, Dein Name nichts, hast gleiches Schicksal mit dem Baumeister der Berge auftürmte in die Wolken. Wenigen ward es gegeben einen Babelgedanken in der Seele zu zeugen, ganz groß und bis in den kleinsten Teil notwendig schön wie Bäume Gottes; wenigern, auf tausend bietende Hände zu treffen, Felsengrund zu graben, steile Höhen drauf zu zaubern und dann ihren Söhnen sterbend zu sagen: ich bleibe bei euch, in den Wolken meines Geistes, vollendet das begonnene in den Wolken.“

Ludwig Tieck läßt seinen Sternbald vor dem Münster ausrufen:

„Es ist der Geist des Menschen selbst, seine Mannigfaltigkeit zur sichtbaren Einheit verbunden, sein kühnes Riesenstreben nach dem Himmel, seine kolossale Dauer und Unbegreiflichkeit: den Geist Erwins selbst seh' ich in einer furchtbar sinnlichen Anschauung vor mir stehen. Es ist zum Entsetzen, daß der Mensch aus den Felsen und Abgründen sich einzeln die Steine hervorholt, und nicht rastet und ruht bis er diesen ungeheuren Springbrunnen von lauter Felsmassen hingestellt hat, der sich ewig und ewig ergießt, und wie mit der Stimme des Donners Anbetung vor Erwin, vor uns selbst in unsere sterblichen Gebeine hinein predigt.“

Tieck empfindet in romantischer Weise das Ganze als gewaltiges Symbol des Unendlichen. Goethe dringt über diesen ersten hinreißenden Eindruck hinaus zum Verstehen der Architektur als einer Darstellung des Unendlichen und Irrationellen mit endlichen und rationalen Mitteln. Dies erscheint ihm als das Höchste, „daß ich dieses Wunderwerk als ein Ungeheu-

res gewährte, das mich hätte erschrecken müssen wenn es mir nicht zugleich als ein Geregeltes fasslich und als ein Ausgearbeitetes sogar angenehm vorgekommen wäre“.

Nun muß doch auch daran erinnert werden, wie sehr Konrad von Lichtenberg ein vorsorglicher Bauherr war. 1294 beschloß er, anläßlich einer Synode, alle Kongregationen des Bistums zu Gunsten des Münsterbaues quasi zu besteuern. Alle willigten darin ein, ein Viertel ihrer Einkünfte während vier Jahren zur Bestreitung eines Teils der Kosten an die Baukasse abzutreten. Dazu muß noch erwähnt werden, daß alle Straßburger begeistert an der Deckung der Baukosten mithalfen: Bauern mit ihren Fuhren, Handwerker mit ihrer Arbeit, Damen aus dem Patriziat mit dem Verkauf ihres Geschmeides. Es flossen in die Baukasse auch Ablaßspenden aus nah und fern gelegener Diözese, Mainz, Worms, Würzburg, Speyer, Tusculum in Sizilien, Bologna und später, noch um 1385, sogar aus Alençon in Frankreich.

So darf man wohl behaupten, das Straßburger Münster ist das Werk eines bedeutenden Teils des christlichen Abendlandes.

Es mag merkwürdig anmuten, daß nirgends mit Sicherheit die Gestalt Erwins selbst am Münsterbau bezeichnet werden kann. Victor Hugo, der große französische Schriftsteller der Romantik, schwärmte für die gotische Kunst. Er behauptete, ein Meßner habe ihm seinerzeit erzählt, das Männlein, das an einem Geländer gegenüber dem Engelspfeiler oder Gerichtspfeiler im südlichen Kreuzgewölbe des Querhauses nachdenklich diesen Pfeiler betrachtet, sei das Bildnis Erwins.

Diese Behauptung ist natürlich eine Fabel. Nach Prof. Woltmann stammt diese Figur aus dem XV. Jahrhundert. Und in einem kürzlich erschienenen Artikel von Prof. Roland Recht wird diese Figur als die Meister Hültz bezeichnet.

Glaubwürdiger, poetischer und zugleich mythischer klingt das, was die französische Schriftstellerin Camille Mayran über die Jahrhunderte überdauernde Anwesenheit Erwins im Münster schreibt. Doch zuvor sei noch darauf hingewiesen, daß Michel Zehnacker in seinem Buch „La Cathédrale de Strasbourg“ auf ein vermeintliches Bild Erwins hinweist: es könnte die große Mittelfigur auf der linken Seite des Hauptportals sein, mitten unter den Propheten.

Ein Titanenwerk

„Hier, bis zum Punkt, wo das Werk Erwins beginnt (gemeint ist natürlich die Westfassade, AdR) – bleibt der Stein immer noch Stein. Er ist von dunkler Färbung, von einem eisenfarbenen, fast rauhen Ton, er bewahrt immer noch seine volle Schwere. Die Macht jedoch, die diesen Stein in die

Höhe treibt, ist unvorstellbar. Es ist nicht etwa Zauberkunst, sondern Titanenwerk. Den Fundamenten der Hauptpfeiler entströmt die Gewalt von Naturblöcken, sie sehen so aus, als hätten sie sich immer hier befunden. Immer wieder wird man, bei ihrer Betrachtung, an eine Gebirgslandschaft gemahnt, Gebirgs- oder Höllenlandschaft! Die Apsis scheint geradezu in die Erde eingerammt zu sein.“ (Camille Mayran)

Über einen nächtlichen Besuch schreibt Mme Mayran:

„Dann traten wir zu dieser Ecke der Krämergasse wo plötzlich, unsymmetrisch, schweigsam, das fabelhafte Wesen uns überragte. Sich dem Emporjagen dieses Schattens zu überlassen, bedeutet wahrhaftig der Wirklichkeit entfliehen. Einsamer Riese, ohne Bezug oder ohne irgendein Verhältnis zu irgendetwas aus dem diese Stadt besteht, ragte er aus dem Nebel, die Turmspitze links, als sei er begierig den Himmel selbst einzusaugen. Die Lichter des Platzes drängten von ihm weg, um sich den Geschäften entlang einzureihen, damit sie ihn allein liessen mit dem Mond und den Wolken. So schwarz und unmittelbar entsprang er schon an der Basis, die Erde gleichsam zurückstoßend, mit dem Hinaufdrängen all seiner senkrechten Kräfte.“

In diesen Zeilen erscheint uns, im vollen Licht des wahren Erfassens, der geniale, der authentische, ich möchte sagen der prophetische Erwin, der wirkliche, nicht nur der mythische, sondern der echte Baumeister, wie er gewesen sein muß, der Baumeister, der ja auch den Turm entwarf, vielleicht die Türme, selbst wenn dieser sein Plan nicht zur Ausführung gelangen konnte. Darin aber tritt uns doch auch jener mythische Erwin entgegen, dieser Erwin, dem wir nachjagen, der aus seinem Münster, sobald er nur mit der Hand über den Stein strich, das Symbol zweier großer, verwandter, aber doch verschiedenartiger Kulturen hervorzauberte.

„In einer Kapelle, zu der man links vom nördlichen Kreuzgewölbe aus gelangt, befindet sich das Grab Konrads von Lichtenberg, Bischof von Straßburg zur Zeit als Erwin die Westfassade errichten ließ. Erwin selbst, wird versichert, erbaute das Grabmal. An dessen Basis und fast am Boden, unterbricht eine kleine Statue die Kante des Steinblocks. Ein gelehrter Kenner der Kathedrale zeigte sie mir eines Tages im Schein eines brennenden Streichholzes. Mich hinneigend, gewährte ich eine männliche Figurine, den Kopf emporhebend, den Arm zusammengelegt, die Wange nachdenklich auf der Hand ruhend. Ungewöhnliche Gegenwart, beinahe verstohlen, so verborgen, so klein, so unerwartet. In der Vielzahl der Figuren, die diese Kathedrale bevölkern, ist es die einzige, die sich nicht zu erkennen gibt. Kein Symbol erklärt ihre Anwesenheit, erhellt ihre Bedeutung. Ohne Machtzeichen ausgerüstet, ohne heilige Weihe, ohne Waffe oder Nimbus, ohne Flügel, stellt sie wohl den Menschen dar, wo er nur Mensch ist: zwei Füße zum Gehen, zwei Hände zum Werken und im Kopf diesen ungeheuren Traum.

Dieser Mensch, im beinahe unterirdischen Dunkel, zu Füßen seines verstorbenen Bischofs, gebiert die Kathedrale immer wieder aufs Neue.

Sehen sie, sagte mir der Gelehrte, man findet keine andere Erklärung; wir glauben, daß Erwin sich hat hier darstellen wollen.“ (Camille Mayran)

Nun verfolgt Camille Mayran den Mythos, drängt ihn bis zu den letzten Folgerungen:

„Dem Bischof nun das Grabmal, gleich einem Prunkbett in der Krypta aufgeschlagen; dem glücklichen Baumeister und damit sein Körper für immer in seiner Seele verborgen bleibe, geziemte es sich durch den Fels der Kathedrale selbst aufgenommen zu werden.“

So wechseln wir unmerklich vom Mythos, der den Meister umdichtet, zu seiner mystischen Berufung, durch die er, unaufhaltsam hingezogen, sein geheimnisvolles Schicksal erfüllte.

„Diese Apsis war damals schon über hundert Jahre alt und das Münster hat nie aufgehört zu wachsen. Die Menschen waren, um es zu bauen, so geduldig wie der Baum, der, um sich der Erde zu entwinden, Zelle um Zelle, in hundert Frühlingen, seine Gestalt formt, dunkles Ziel dessen Erkenntnis in Gott ruht.

Um 1180 waren die runden Pfeiler des Chors errichtet worden. Erwin starb 1318, sein Werk, die Westfassade, die große Symphonie der Senkrechten, in ihrer Mitte die erhabene Rose mit ihren bitteren Farben, hatte ihr Hinaufstreben noch nicht abgeschlossen. Der Turm bestand vorerst nur auf den Plänen, die wir auf der anderen Seite des Vorhofs im Museum Unserer Lieben Frau sehen können, noch ohne mehr Kraft als sein Zwillingbruder im Süden der nie geboren werden sollte. Diese Kathedrale, eine schwindelerregende, unwiderstehliche Erscheinung, ein Wasserstrahl, ein Schrei, hatte schon mehrere Menschenalter verschleißt, das Emporjagen bestand noch nicht, der letzte Schrei war noch nicht ausgestoßen!

O Gott, so betet der alte Baumeister, O Gott, möge sich dieser Schrei endlich lösen, möge er Dich erreichen, so betet der alte Baumeister, möge er vor Dir für die Menschen zeugen und für Dich vor den Menschen.

Doch das Alter lastet, die Kraft schwindet, das Werk muß übergeben werden. Wie du in die Gedankenwelt deiner Altvorderen eingetreten bist, spricht der Tod, wird ein jüngerer Mensch in deine Gedankenwelt eintreten.

Es war kein leeres Versprechen, es genügte die Augen zu schließen und zu akzeptieren, damit die so innig erträumte Vision an andere übergehe. Was ich nicht gesehen habe, wird mich aufnehmen, so sinniert der Sitzende. Und schon war das Fleisch seines Fleisches im Stein verankert.

Wir lesen auf der Inschrift, daß 1316, zwei Jahre vor Erwin, seine Gemahlin Husa hier begraben worden war. So offenbarte sich der alte Mann und schenkte er zuerst den Frieden und die Freude der irdischen Tage jener die sie mit ihm geteilt hatte, einer lieben, alten Frau mit einem grauen Zopf, einst die schönste Lilie des ganzen Frühlings. Bohrend ist der

Schmerz des Verwitweten als er zusieht wie der Stein sich über dem leblosen Körper der Gemahlin schließt.

Doch wie groß muß auch die Freude des Baumeisters gewesen sein, als er am Gipfel seiner Seelensehnsucht angelangt war! Denn ein Baumeister erstrebt die Einheit und dieser, mehr als jeder andere, hatte diesen Zusammenklang der Steine gewollt, gleich dem Zusammenklingen aller Fasern einer Kehle wenn sie zu einem reinen Gesang erklingen soll. Und siehe, am Abend seines Lebens schmiedete die Aufopferung von selbst diese herrliche Einheit zusammen, die Liebe, das Gebet und das Werk, ein einziges Weihgeschenk, zusammengegossen mit jenem einer Menge von Brüdern, ein einziger Lobgesang in dem er selbst bald aufgehen würde. . . . Ich mag es, daß Erwins Grabmal hier ist, nicht eingelassen in die Helle des Saphirs oder in dem feierlichen Dunkel, den seine Kunst hergezaubert hat, sondern verwachsen mit den Aussenmauern, so nah der Gasse und dem Getrampel der Lebenden. Denn, wahrlich, es handelt sich nicht darum, die Kirche Gottes zu sehen, es handelt sich noch nicht einmal darum sie zu erträumen, es handelt sich darum, darin unterzugehen. Und darin verfangen zu bleiben, wie dieser Tote.“ (Camille Mayran)

Prof. Woltmann drückt dasselbe aus, fachmännisch nüchtern:

„Die größte Veränderung aber, erfuhr der Oberbau welcher nun den französischen Stil in seiner reichsten Entfaltung darstellte und dessen Ideal die völlige Auflösung und Durchbrechung der Mauerflächen erreichte.“

Dazu nun doch noch des jungen Goethe kühle, aber doch enthusiastische Beschreibung der Fassade, eine Beschreibung, die er in „Dichtung und Wahrheit“ eingehend niedergelegt hat.

Hier seien nur die einleitenden Zeilen zitiert:

„Je mehr ich die Fassade desselben betrachtete, desto mehr bestärkte und entwickelte sich jener erste Eindruck, daß hier das Erhabene mit dem Gefälligen in Bund getreten sei. Soll das Ungeheuere, wenn es uns als Masse entgegentritt, nicht erschrecken, soll es nicht verwirren wenn wir sein Einzelnes zu erforschen suchen, so muß es eine unnatürliche, scheinbar unmögliche Verbindung eingehen, es muß sich das Angenehme zugesellen. Da uns nun aber allein möglich wird, den Eindruck des Münsters anzusprechen wenn wir uns jene beiden unverträglichen Eigenschaften vereinigt denken, so sehen wir schon hieraus in welchem hohen Wert wir dieses hohe Denkmal zu halten haben und beginnen mit Ernst an eine Darstellung zu denken, wie so widersprechende Elemente sich friedlich durchdringen und verbinden können.“ (Dichtung und Wahrheit – Zweiter Teil, Neuntes Buch.)

Ich überlasse es der Neugierde meiner Leser, diese ausführliche Beschreibung selbst nachzulesen, führe aber noch die Schlußzeilen an:

„Da ich nun an alter deutscher Stätte dieses Gebäude gegründet und in echter deutscher Zeit so weit gediehen fand, auch der Name des Meisters

auf dem bescheidenen Grabstein gleichfalls vaterländischen Klanges und Ursprungs war, so wagte ich die bisher verrufene Benennung „gotische Bauart“, aufgefordert durch den Wert dieses Kunstwerks, abzuändern und sie als „deutsche Baukunst“ unserer Nation zu vindizieren . . .“

Lassen wir auch Prof. Woltmann noch einmal zu Worte kommen:

„In der Erfindung der Façade zeigt Erwin eine großartige Beherrschung der in Frankreich ausgebildeten Formen, zugleich aber auch ein hohes persönliches Schönheitsgefühl.“

Die allerletzten Kommentare zu Erwins vermeintlichem oder tatsächlichem Werk dürfen hier auch angeführt werden. Sie erschienen kürzlich in einer Straßburger Zeitschrift und entstammen den Überlegungen und der Feder eines geschätzten Fachmannes, Herr Roger Lehni, Konservator der Historischen Denkmäler im Elsaß:

„Heute wird allgemein angenommen daß, wenschon Erwin zweifelsohne den Bau der Kathedrale während eines Drittel-Jahrhunderts geleitet hat, es kaum wahrscheinlich ist, daß er die Fassade begonnen hat.“

Sollte diese Behauptung stimmen, so wäre unserem Mythos ein tödlicher Schlag versetzt. Da aber Herr Lehni sich damit begnügt, die bereits bestehenden Ungewißheiten durch neue, „es wird allgemein angenommen“ und „es kaum wahrscheinlich ist“ zu ersetzen und keine schlagenden Beweise anführt, so wollen wir uns bis auf Weiteres mit dem zufrieden geben, was die Tradition aus dieser verhältnismäßig lang zurückliegenden Zeit auf die unsrige gebracht hat, also bis auf beweiskräftigen Abruf, Meister Erwin als den Schöpfer der Fassade gelten lassen.

Erwin, Symbol einer europäischen Kultur

Es mag bombastisch klingen, wenn wir nun, zum Abschluß, Erwin als den Propheten einer europäischen Kultur bezeichnen. Doch es spricht viel dafür.

Einem solch aufgeklärten, wirklich europäischen Geist wie Goethe hätte man soviel deutschnationalen Patriotismus nicht zugetraut, den er in seiner Schrift „Von deutscher Baukunst“ entwickelt. Ich darf wohl diese Einstellung etwas abmildern. Denn zu einer Zeit, als zwar die Landesgrenzen schon bestanden, zum Glück aber noch recht locker gehandhabt wurden, erscheint mir das Werk Erwins als von geradezu prophetischer Größe und Bedeutung.

Höchstwahrscheinlich war er Deutscher und hat er sein Werk in einer deutschen Stadt errichtet. Wie wir es aber gesehen haben und wie es Georg Dehio so triftig hervorhebt, stand er, in seiner Traumvision, unter dem starken weil berückenden und belebenden Einfluß der französischen Schule, den er mit freudiger Bereitwilligkeit auf sich einwirken ließ, den er aber gleichzeitig zum harmonischen Zusammenklang mit seinem deutschen

Wesen brachte. Damit konnte er auch dieses einmalige Steinbild, das unser Münster ist, zu höchster ästhetischer und ethischer Blüte gedeihen lassen.

Aus diesem Grunde ist das Münster zu Straßburg, jedenfalls für mich, mehr als nur ein Symbol. Es ist, im wahrsten Sinn des Wortes, wirklich ein Mythos, der Mythos nämlich einer leuchtenden Zukunft für Europa.

Sieben Jahrhunderte vor der noch immer etwas schwierig-holprigen Versöhnung zweier Völker, die so grundlegend zur Schaffung einer europäischen Kultur beigetragen haben, zweier Völker, durch deren brüderlichem Zusammenwirken Europa erst seine weltweite und ihm zweifelsohne zustehende Bedeutung wird antreten können, hat der geniale Erwin diese Versöhnung in seinem herrlichen Bau verwirklicht.

Darüber hinaus hat er uns auch plastisch vorgeführt und offenbart es Tag für Tag, zu welcher berückender Schönheit diese Versöhnung führen muß.

Lassen wir uns denn von diesem wundersamen Mythos beflügeln, tragen wir ihn in unseren Herzen weiter, als den Mythos der europäischen Gemeinschaft, die nicht nur, nach nordamerikanischem Muster, unter dem alleinigen Zeichen des Materialismus oder des Euros stehen darf, sondern viel eher unter dem der Kunst.

Denn Kunst allein ist die wahre, allgemeine Menschengesprache.

Literatur

Dacheux, Léon: Das Münster von Straßburg. 1900

Dehio, Georg: Das Straßburger Münster. München, 1922

Woltmann, Alfred: Geschichte der deutschen Baukunst im Elsaß. Leipzig, 1876

Weigert, Hans: Das Straßburger Münster. Marburg, 1927

Pfleger, Lucien: Kirchengeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter. Colmar, 1941

Mayran, Camille: Aspects de la cathédrale de Strasbourg. Paris, 1931

Zehnacker, Michel: La Cathédrale de Strasbourg. Colmar, 1997

Burg, Marcel: Histoire de l'église d'Alsace. Colmar, 1945

Goethe, J. W.: Dichtung und Wahrheit

Lehni, Roger: Le mythe d'Erwin von Steinbach avant Goethe. In: Bulletin des Amis de la Cathédrale. Strasbourg, 1997